



Vertraulich ist vertraulich: So offen Truppenpsychologin Edith Kellner auf Menschen zugeht, so verschlossen ist sie, wenn es um Fälle ihrer „Klienten“ geht.

Fotos: Peter Lausmann

Eine starke Frau für schwache Momente

Afghanistan Truppenpsychologin aus Zweibrücken ist Eingreiftruppe für die Seele – Bereits sieben Todesfälle in der Einheit

■ **Kundus.** Eine Stunde hat vor dem Kühlcontainer gestanden. Für den Mann im Zinksarg und für den Mann neben ihr. Für den Toten und Lebendigen. Um den einen zu ehren und den anderen zu unterstützen. „Ich schaffe das nicht“, hatte der trauernde Soldat gesagt. „Ich werde die Ehrenwache mit Ihnen halten“, hatte sie geantwortet. Edith Kellner

dann in Mazar-e Sharif, nun also Kundus.

In Kundus muss man mit Gefallenen rechnen. Als es diesmal passiert, läuft bei Edith Kellner sofort der innere Alarmplan ab. Sie erhält alle Informationen: Welche Einheit ist betroffen, wer genau ist getötet worden? Für den Gefallenen kann sie nichts mehr tun, wohl aber für alle anderen. Sie kennt die sozialen Gefüge im Lager, muss wissen, zu wem der Gefallene ein besonders gutes Verhältnis hatte. Mit dem Pfarrer und ihrem Feldwebel bereitet sie Sammelräume vor. Die betroffene Einheit wird erst einen Tag nach dem Anschlag ins Lager zurückkommen. Ihr Augenmerk gilt zunächst den Soldaten im Lager.

Wer zur Truppenpsychologin geht, betritt einen Raum zwischen den Welten. Neben dem Büro hat sie ein Gesprächszimmer. Viele Soldaten kennen es von der Großtante daheim: zwei plüschige Sessel, ein Zweisitzer und eine Stehlampe mit Fransenschirm. Wohltuend altbacken und ganz anders als die funktionalen Büros im Lager ist dieser Raum. Auf dem Tisch stehen Getränke und Kekse, Bilder schmücken die sonst kahlen Wände. Wer zu Edith Kellner kommt,

der kommt freiwillig. Meist, weil es zu Hause irgendwo hakt und man sich 5000 Kilometer entfernt so hilflos fühlt. Natürlich könnte sie manchen auch zum Gespräch befehlen – aber das ist nicht ihre Art. „Ich mische mich lieber unters Volk und spreche die Leute einfach an.“ Sie setzt auf Überzeugung statt Zwang. Doch Kellner will den Soldaten vor allem Zeit lassen: „Kameradschaft ist nach solch einem Verlust die beste Allround-Medizin.“

Als die angegriffene Kompanie am Tag nach dem Anschlag ins Lager zurückkommt, beginnt für Kellner

„Kameradschaft ist nach solch einem Verlust die beste Allround-Medizin.“

Truppenpsychologin Edith Kellner

ner endgültig der Ausnahmezustand. „Mein Auftrag ist es, die Leute seelisch wieder so zu stabilisieren, dass sie ihren Auftrag wieder wahrnehmen können“, skizziert Kellner ihr Ziel recht nüchtern. In der Realität geht es hingegen erheblich emotionaler zu.

In einer Stube wird eines der beiden Betten leer bleiben – eine riesige Belastung für den verblie-

benen Bewohner. Auch Kameraden, die aus derselben Einheit oder Region wie der Getötete kommen, tragen besonders schwer. Und nicht zu vergessen: Drei Wochen zuvor war die Einheit schon einmal angegriffen worden. Damals hatten durch Glück alle überlebt. Das hatte die Gruppe noch enger zusammengeschweißt. Der Verlust trifft nun umso härter.

Doch es muss weitergehen. Nur wie? „In solchen Momenten helfen Rituale, weil sie noch mal Zusammenhalt schaffen.“ Trauerfeiern sind bereits Teil des Verarbeitens, eine Ausnahmezustand, in der Konsens ist, dass Gefühle offen gezeigt werden können. Ein Akt der Befreiung, der die meisten wenige Tage später wieder zum geregelten Lageralltag zurückführen wird. Doch gerade weil es eine emotional so aufgeladene Situation ist, können viele Fehler passieren.

„Das Schlimmste, was man als Vorgesetzter machen kann, die Betroffenen aus Fürsorge von ihren Aufgaben zu entbinden“, warnt die Zweibrückerin, „dann fühlt sich derjenige ausgegrenzt und verliert sein Selbstwertgefühl.“ Zusammen mit den Vorgesetzten ist es dann ihre Aufgabe, herauszu-

finden, wie belastbar die einzelnen Kameraden sind. „Mancher möchte in die Trauerfeierlichkeiten eingebunden werden – als Träger des Porträts oder der Auszeichnungen.“ Eine besondere Herausforderung ist zudem das Ehrengeleit, ein kleiner Kreis Soldaten aus der betroffenen Einheit, die den Sarg des Gefallenen zur Trauerfeier in Deutschland begleiten. Eine doppelte Herausforderung, da man bei dem imposanten Staatsakt plötzlich auch noch mit der Trauer in Deutschland konfrontiert wird.

Und auch die Psychologin kann solch eine Situation an ihre Grenzen bringen – „sicher gibt es solche Momente, in denen man dann viel über Sinn und Unsinn nachdenkt“. Aber dann zwingt sie sich genau das zu tun, was sie ihren Kameraden rate. „Aber wenn ich dann merke, dass ich helfen kann, dann gibt es mir wieder ein positives Gefühl.“ Und dann erklingt ihr sanftes Lachen: „Nein, der seelische Müllleimer, dem es schlecht geht, bin ich sicher nicht.“

Im nächsten Serienteil lesen Sie: Operative Information: Mit Magazinen und Flugblättern die Afghanen erreichen

Heimkehrer-Checkliste

Nach vier oder sechs Monaten endet für die meisten Bundeswehrsoldaten der Einsatz in Afghanistan. In dieser Zeit haben sich häufig große Erwartungen aufgebaut – im Einsatz, aber auch zu Hause bei den Familien. Dabei ist vor allem zu Beginn Rücksicht gefragt. Truppenpsychologin Edith Kellner warnt: „Wenn der Betroffene nach Hause kommt und der Partner sagt ‚Ich habe einen Überraschungsurlaub in Tunesien gebucht‘, geht das voll nach hinten los.“ Denn Sonne, Hitze und Sand – das hatte der Soldat gerade erst. Genauso un-

passend ist es, gleich eine Aufgabenliste auf den Tisch zu legen, mit Arbeiten, die in den vergangenen Monaten einfach aufgeschoben wurden. „Es ist wichtig, den Heimkehrer einzubinden – aber sanft und schrittweise.“ Denn erst wenn die Anspannung in der Heimat abfällt, merken die meisten, wie kräftezehrend der Einsatz wirklich war. Erwartungshaltung und Erschöpfung müssten gemeinsam auf einen Nenner gebracht werden. Aber Kellner ist zuversichtlich: „Die meisten haben darin bereits Routine.“ *pln*

Kompakt

Marokkos König ist zu Machtverzicht bereit

■ **Rabat.** Marokkos König Mohammed VI. ist bereit, sich von einem Teil seiner umfassenden Machtbefugnisse zu trennen. Der Monarch präsentierte Pläne für eine Verfassungsreform, die der Regierung mehr Befugnisse einräumt. In einer Fernsehansprache rief er die Bürger des Landes auf, der neuen Verfassung in einem Referendum am 1. Juli zuzustimmen. Nach den Plänen will der König seinen Status als geistliches Oberhaupt aller Marokkaner aufgeben. Jedoch soll er weiter als „unanastbar“ angesehen werden und Führer der marokkanischen Muslime sowie Oberbefehlshaber der Streitkräfte bleiben.

Mehrheit fordert „klare Kante“ von Wulff

■ **Berlin.** „Klare Kante“ statt warmer Worte: Eine große Mehrheit der Bürger wünscht sich laut Emnid-Umfrage, dass Bundespräsident Christian Wulff sich stärker in die Politik einmischet. 80 Prozent fordern, dass Wulff zu Fragen wie Euro-Rettung oder Atomausstieg Stellung bezieht. Insgesamt sind aber 83 Prozent nach Wulffs erstem Jahr im Amt der Ansicht, dass er Deutschland gut repräsentiert.

Reichstag kein Anschlagziel

Terror Dementi von Bundesanwaltschaft

■ **Wien/Berlin.** Die Wiener Staatsanwaltschaft prüft noch, doch die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe ist bereits sicher: Nach der Festnahme eines zum Islam konvertierten Österreicher sehen die deutschen Ermittler keine ersten Hinweise darauf, dass der Mann einen Terrorangriff auf den Berliner Reichstag geplant haben könnte. Die Bundesanwaltschaft wies damit den Verdacht der Wiener Strafverfolger zurück, dass der am Mittwoch verhaftete 25-Jährige ein Passagierflugzeug in den Reichstag steuern wollte. Nach Angaben des österreichischen Innenministeriums wird der 25-Jährige der terroristischen Vereinigung „Deutsche Taliban Mudschahedin“ zugeordnet. Ebenfalls am Mittwoch wurden zwei Männer und eine Frau am Wiener Flughafen Schwechat gestoppt. Sie wollten nach Angaben der Behörden nach Pakistan zu einem Terrorcamp reisen.

Trauer um Jelena Bonner

Bürgerrechte Witwe von Sacharow stirbt mit 88

■ **Moskau.** Die russische Bürgerrechtlerin und frühere sowjetische Dissidentin Jelena Bonner ist tot. Die Ehefrau des Friedensnobelpreisträgers Andrej Sacharow ist nach langer Krankheit im Alter von 88 Jahren in Bos-ton gestorben, teilte ihre Tochter Tatjana Jankelewitsch mit.

Bonner war zu Sowjetzeiten eine scharfe Kritikerin des Regimes und setzte sich auch nach dem Zerfall des Ostblocks immer wieder für Menschenrechte in ihrer Heimat ein. Aus Protest gegen den Krieg in Tschetschenien trat sie 1994 aus der Menschenrechtskommission des damaligen russischen Präsidenten Boris Jelzin aus.

Menschenrechtler sprachen von einem großen Verlust. „Sie gab der Moskauer Helsinki-Gruppe nicht nur ein Gesicht“, sagte die Aktivistin Ljudmila Alexejeva. Der Bürgerrechtler Lew Ponomarew würdigte den Einsatz Bonners zu Sowjetzeiten „unter Gefahr von Leib und Leben“. Bonner soll an der Seite von Andrej Sacharow auf dem Wostjakowskoje-Friedhof in Moskau beigesetzt werden.



Jelena Bonner

Serie

Rheinland-Pfalz
4886 km ↑
Afghanistan

Mein Nachbar ist im Krieg

Peter Lausmann berichtet für Sie aus Afghanistan. Unser Redakteur besuchte jüngst die Bundeswehr in Kundus und Mazar-e Sharif.

➔ Einen Prolog und bisher erschienene Serienteile finden Sie auf ku-rz.de/afghanistan

ist Truppenpsychologin in Kundus. Dort, wo bei Weitem die meisten Deutschen in Afghanistan getötet werden.

„Ich kenne diese Situationen – leider“, sagt sie. Bis Dezember war sie vier Jahre der Fallschirmjägerbrigade in Zweibrücken zugeordnet. Ein Verband, der fast immer Soldaten im Einsatz hat. Sieben Kameraden hat sie in den vergangenen Jahren verloren. Anschläge. Feuergefechte. Unfälle. Die athletische Frau, Jahrgang 1973, ist fester Bestandteil der Brigade. „Ich bin kein Kampfsoldat“, stellt sie klar. Und doch: Bei Feldübungen, in der Sprungreihe im Flugzeug im Einsatz – Kellner ist immer dabei. Erst im Kosovo,



Ort des Gedenkens und der Trauer in Kundus: Am Ehrenhain sind die zahlreichen Gefallenen mit Messingschildern verewigt.

Deutsche geraten vermehrt ins Visier der Taliban

Bundeswehr Erneuter Anschlag in Nordafghanistan

Aus Afghanistan berichtet unser Korrespondent Gregor Mayntz

■ **Kabul.** Die Motoren der gepanzerten Fahrzeuge heulen auf – in halsbrecherischer Fahrt rast die Kolonne von Entwicklungsminister Dirk Niebel durch Kabul. Kurz zuvor ist bekannt geworden, dass die Taliban die Deutschen erneut zum Ziel eines blutigen Selbstmordanschlags gemacht haben. Im nordafghanischen Kundus töteten sie bei einem Sprengstoffanschlag auf eine deutsche Wagenkolonne mindestens drei Zivilisten. Zwei Bundeswehrsoldaten werden leicht ver-

letzt. Nur drei Wochen nach dem Anschlag auf den deutschen Isaf-Chef General Markus Kneip in Taloan haben es die islamistischen Terroristen wieder auf einen führenden Offizier der Deutschen in Afghanistan abgesehen: Mit dem Konvoi wollte Kundus-Kommandeur Oberst Norbert Sabrautzki zu einem regionalen Sicherheitstreffen.

Bereits am Vortag haben die Taliban unweit des Hotels, in dem Niebel mit seiner Delegation wohnt, eine Polizeistation gestürmt und neun Menschen getötet. Deshalb rasen die Sicherheitsspezialisten mit Niebel in geschützten Fahr-

zeugen und Schutzwesten mit hohem Tempo durch Kabul, um die Zeit, die Terroristen für Anschläge nutzen könnten, auf ein Minimum zu reduzieren.

Niebel zieht das vor Wochen verabredete Besuchsprogramm unerschrocken durch. Und so gehört das Entwicklungsprojekt Veterinärlabor genauso zu seinen Stationen wie eine neue Mädchenschule. Und natürlich will Niebel vom afghanischen Präsidenten Hamid Karsai genauer wissen, wie er das bei seiner schlagzeilenträchtigen Rede am Vortag gemeint hat mit den „Gesprächen mit den Taliban“, die insbesondere „mithilfe der Amerikaner“ geführt wurden. Karsai winkt ab: Da sei etwas aus

dem Zusammenhang gerissen worden. Tatsächlich gehe es nur darum, dass „Kontakte“ auf verschiedenen Ebenen den „politischen Prozess unterstützen“.

Jedenfalls steht Deutschland in dieser Frage Afghanistan zur Seite. Seit mehreren Monaten erkläre die Bundesregierung, dass sie einen „Versöhnungsprozess zwischen der afghanischen Regierung und den Taliban“ unterstützt, betont Berlins Botschafter in Kabul, Rüdiger Köniq. Laut Medienberichten sollen



Hamid Karsai